

16) **Theorie der geistlichen Beredsamkeit.** Academische

Borlejungen von Joseph Jungmann, Pr. d. Gesellsch. Jesu, und ord. Professor derselben an der Universität zu Innsbruck. Zweite und verbesserte Auflage. Freiburg, Herder. Erster Band, XII und 620 SS., zweiter B. 572 SS. gr. 8°. Preis M. 12 = fl 7.20.

Dass von diesem Werke — einen Theil der 2. Serie der Herder'schen theologischen Bibliothek — seit 1877 eine zweite Auflage nöthig wurde, ist schon eine thatsächliche Empfehlung desselben und eine bessere als Worte und Lobsprüche. Von der ersten Auflage (in 2 Bänden mit zusammen 1166 Seiten) unterscheidet sich diese zweite nicht bedeutend. Die neuen Theiltitel (Buch, Abschnitt, Capitel; §) und theilweise ausführlichere Kopf-überschriften machen sie übersichtlicher; einige Ausdrücke sind verbessert, (z. B. Gutheit statt Güte); von seinem Werke: „Die Schönheit und die schöne Kunst“ wird die 2. Aufl. als „Aesthetik“ citirt; die Einschaltung von Nr. 60, eine Polemik gegen eine Definition Schleinigers, wäre sünlicher weggeblieben. Auch enthält der 1. Band noch das 8. und 9. Capitel des 3. Buches, die in der 1. Auflage schon zum 2. Bande gehörten, welche nun auch um 2 Homilien vom H. J. Chrysostomus vermehrt ist. Das neue 12 Spalten füllende alphabetische Register ist der größte Vorzug vor der 1. Auflage, und zeigt die Reichhaltigkeit des Werkes an oratorischen Begriffen, Namen von Homiletten und Homiletiken und beispielweise behandelten Predigtstücken, und macht erst das Aufsuchen möglich. — Die erste Auflage wurde schon in dieser Quartalschrift, Jahr 1881, S. 829—832 empfohlen, und nach ihrem Inhalte, ihren Eigenthümlichkeiten und Vorzügen besprochen, auf welche ausführlichere Recension hiermit zurückgewiesen wird.

Die Eigenthümlichkeiten, bezw. Vorzüge dieses Werkes sind:
1. Die Form von Borlesungen (welche Auctor gegen einen Recensenten vertheidigt). Diese Form bringt wohl manche Theileingänge, Wiederholungen, Zurückverweisungen, Einstreuungen, Weitschweifigkeiten, mindere Uebersichtlichkeit mit sich, daher Manchem zum ernsten Studium die systematische Form P. Nik. Schleiniger's mehr behagen wird; sie ist aber anderseits lebendiger, interessanter, unterscheidet und schärft ein das besonders Wichtige, ist zugleich ein Spiegelbild des von seinem Gegenstande ganz ergriffenen Verfassers. 2. Das Original in (psychologischen) Lehrgänge, in Eintheilung, Terminologie ist wohl „ungewohnlt“; aber: ein Genie darf seine eigenen Wege gehen, nachtretende Talente werden dadurch zum aufmerksameren, intensiveren Studium genöthigt, und haben dann nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten desto größeren Nutzen. 3. Die natürliche, schöne, oft begeisterte Sprache des Vortragenden ist selbst zugleich ein practisches Muster, mit welchen Mitteln, Wendungen, Stylformen der geistliche Redner belehren, überzeugen, gefallen, rühren, bewegen kann und soll. 4. Die vielen Bruchstücke aus weltlichen und geistlichen Lehrern der Eloquenz (Aristoteles, Plato; Cicero, Quintillian;

Gregorius M., Hieronymus, Thomas Aq., Franz v. Sales, Fenelon, Massillon, Bossuet, Gisbert, Blaire, Segneri, Seiler, Wurz, Beda Weber und Andere) sind eine schätzbare Blumenlese, eine interessante Sammlung des Besten vom Guten in classischer Form, eine praktische Bekanntmachung mit der Literatur des Gegenstandes; die vielen Citate aus Alban Stolz und Kleutgen klingen jetzt wie pietätvolle Nachrufe an die jüngsten Todten. 5. Die vielen längeren und kürzeren Beispiele, aus alter und neuer Zeit, von Reden, von Theilen und Arten der Rede, theils in den Vortrag verwebt, theils nach den betreffenden Capiteln, sind eine gut gewählte Illustration des Vorgetragenen, passende Muster zur Nachahmung; sie dienen zum Theil auch, um die Unvollkommenheiten derselben aufzuzeigen, die unrichtige Auslegung und Anwendung der Schrifttexte zu rügen, verschiedene Missbräuche und Lächerlichkeiten mit Humor und Sarcasmus zu persifliren. Die Digressionen sind meist angenehm zu lesen; nur bisweilen sind französische Weitschweifigkeiten und deutsche Haarspaltereien.

Jungmann behandelt im ersten Band ausführlich und begeistert das Wichtigste für den geistlichen Redner: Verpflichtung, Lohn, persönliche Eigenarten des Predigers, besonders sein „Herz“; — die Haupt-eigenarten der Predigt: praktisch und populär; die Erregung der Gefühle, die Mittel, einen guten Eindruck zu machen, Aufmerksamkeit zu erzeugen durch eigene, wahre Ergriffenheit, durch Neuheit in Plan, Begründung und Wendungen; die Verstöße gegen das Decorum u. s. w., auch das Bekannte, Selbstverständliche, Minutiöse wird durch die Darstellung anziehend gemacht.

Im zweiten, etwas später erschienenen Bande empfiehlt Verfasser als Predigtthemen besonders: Hl. Geist, Gnade, Sacramente, Kirche, Familie, Gebet, die selbstverläugnenden Tugenden; gibt, bei den Quellen, eine begeisterte Lobpreisung des „Buches der Bücher“, praktische Winke über Schriftlesung, über sensus literalis, mysticus, accommodatitus; warnt vor Verdrehung und Verzerrung der Schrifttexte und sonstigen Uebertreibungen auch berühmter Redner, vor Rigorismus mancher Ascetiker, vor Unzulässigkeit mancher Legenden, vor ungeschickter, lobhaschender Auskramung profaner Belesenheit. — Von den besonderen Arten der geistlichen Vorträge ist mit sichtbarer Vorliebe die Catechese (S. 155—331) behandelt; zuerst werden, nach St. Augustin und Augustin Gruber, auch nach Hirsher und Overberg, zwölf wichtige Grundsätze behandelt, dann gegen einen gewissen Naturalismus und Nationalismus (von dem auch Iais und Overberg nicht ganz frei seien) geeifert, sowie gegen herrschende Catechismus-Eintheilungen (auch gegen Canisius und Deharbe !!); beherrschiger Werth ist, was gegen die übliche Definition der „vollkommenen“ Liebe und Neue (auch im österr. Catechismus) gesagt wird. Alles ist, wenn auch nicht neu, so doch neu anregend und erhebend, mit einem Idealismus, daß man wünschte, den Verfasser in einer Dorfschule seine „Theorie“ praktisch

ausführen zu hören. — Die Predigt theilt J. ein in die didascalische (Unterweisung, Erklärung, Belehrung) als catechetische Predigt und Homilie, und in die paregoretische (vorzugsweise auf Gefühl und Willen wirkende) und letztere wieder in die paränetische und panegyrische, über welche Formen er besondere Regeln gibt; Conferenz-, Controvers- und Gelegenheitsreden sagen ihm nicht zu. Gute Lehren über die Theile der Rede, über die Weise, ein (guter) Redner zu werden (durch Schreiben, viel Schreiben) u. And. machen den passenden Schluß.

Das Buch ist eine „Theorie“, keine Praktik, Einführung und technische Einübung zur Verfassung geistlicher Reden (am wenigsten zu Catechesen), welche wohl voraus oder nebenbei gehen müß. Es sind „academische Vorlesungen“, bei deren Lesung Homiletischüler entzückt waren. Noch mehr zu empfehlen aber ist es den eingelernten oder gar schon ausgelernten Praktikern, welche eine systematische Anweisung zu lesen verhorresieren, und in diesem Buche eine angenehme, geistreiche und begeisternde Lectüre, einen Spiegel für ihre Einseitigkeiten und schlechten Angewöhnnungen, eine Mahnung und Anweisung zur idealeren Auffassung ihres idealen Amtes finden.

Maria Taferl.

Pfarrer J. Gundlhuber.

17) **Sterne in der Nacht.** Gedichte von Winrich an der Volt.

8°. Graz, Styria. (1883.) Geb. Preis fl. 1.80 = M. 3.—

Die erste Strophe des ersten Gedichtes lautet: „Ist ein Ursein? So wahre du bist; Durch sich allein? So wahr es ist; An sich nur eins? So wahr aus sich; In sich wie keins? So wahr drei Ich.“ Was ist nun das? Etwa eine Variation der hoherhab’nen ersten Zeilen des Johannes-Evangeliums? oder eine Fortsetzung des wunderlichen „Hexen-Einnaleins“ aus Göthe’s Faust? Die weiteren Gedichte belehren uns, daß die erstere Antwort die richtigere ist. Moriz Carriere hat seine Gedichte „Liebeslieder und Gedankendichtungen“ genannt; solcherlei haben wir auch hier vor uns, nur ganz und gar in das religiöse Gebiet umgesetzt, so daß die Liebe zur Gottesminne, die Gedanken zu ascetischen werden. Wer einmal bei geistlichen Exercitien sich die flüchtigen Erleuchtungen solcher gesegneter Tage aufnotierte, wird hier ähnlichen Gedanken und Anregungen begegnen, in mehr oder minder gelungene Verse gebracht. — Warum aber hat unser Dichter diese Sammlung nicht ein Bischen mehr oder viel mehr gesichtet? — Nicht weniger als 284 (!) Gedichte enthält das Buch! Wo ist ein Dichter, der selber daran glaubt, daß ihm gleich so ein ganzer Vers-Wolkenbruch vollends gelinge? Und wenn der Dichter das selbst nicht glaubt, warum erspart er uns das Mißlungene nicht? Schadet er da nicht selbst dem Guten, dem Allerbosten seines Buches? Und es findet sich so manche echte Perle darinnen. Aber mit einem leisen Schauder erinnern wir uns der Tage, an welchen wir diese 284 Gedichte gewissenhaft durchlasen. Ja, wir hätten sogar den Rath im Herzen: Herr Winrich (unter welchem Namen wir einen Priester —